Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1979-1980)
Heft: 16

Artikel: Nun reden sie wieder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054884

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der medizinische Apparat ist nur eine der gesellschaftlichen Institutionen, die die Ideologie der Herrschaft (der Kultur über die Natur, des Geistes über den Körper, des Mannes über die Frau; der Herrschaft ganz allgemein) legitimiert. Selbstverständlich drückt uns die Medizin diese Ideologie nicht gewaltsam auf ; sie ist tief in unserer Gesellschaft verankert und im Laufe der Jahrhunderte über den Krankheitsbegriff bis in unsere Körper eingeflossen. Krank- sein ist auch für Männer eine Möglichkeit geworden, sich den widersprüchlichen Anforderungen der Realität zu entziehen. Unser Verhältnis zur Medizin ist so geworden, dass wir eine grosse Bereitschaft zeigen, deren Interpretationen anzunehmen.
Ueber die Richtigkeit und Wichtigkeit medizinischer und psychiatrischer Diagnosen und Heilungen sei damit nicht geurteilt. Schaut man sich die stark angestiegenen Gesundheitskosten in unserer Gesellschaft an, zieht man das Heer von psycho-somatisch Kranken in Betracht, zeigen sich Parallelen zu der Hysterikerin aus dem 19. Jahrhundert auf dem Bild:

Durch die Krankheit ziehen wir die Aufmerksamkeit anderer auf uns, geben unserem Leiden Ausdruck.
Es hat die Hysterie gegeben; Menstrationskrämpfe sind nicht einfach gesellschaftlich bedingte Wahnideen ; psycho somatische Erkrankungen schmerzen. Mir scheint aber, dass der Ausdrucksfunktion, die solche Erkrankungen in sich tragen, mehr Gewicht beigemessen werden sollte ; nicht nur auf psychologisch-individueller Ebene , sondern auch in einem gesellschaftlichen Rahmen.

Brigitta

Bücher zum selben Thema:

Barbara Ehrenreich Deidre English	" Zur Krankheit gezwungen" Frauenoffensive
Bruno Bettelheim	" Symbolische Wunden" Kindler Verlag
Delaney, Lupton, Toth	"The Curse" , a Cultural History of Menstruation

Nun reden sie wieder

Ueberlegungen zu einem Gruppengespräch

Unsere Gruppe nahm sich einen ganzen Tag lang Zeit, um über das Thema Sexualität zu reden. Dieses Gespräch sollte Grundlage für einen Artikel in dieser Frauenzeitung sein. Wir trafen uns zum Morgenessen, plauderten, bis eine fand, es sei jetzt an der Zeit zu beginnen. Worüber genau und wie wir miteinander reden wollten, legten wir zuerst fest: Realität und Phantasie/ Alltag und Wunschträume in bezug auf unsere Sexualität sollte das Thema sein, und der Einfachheit halber würde eine Frau nach der andern im Kreis herum von sich erzählen.

Wie es zur Wahl des Themas kam, ist nicht ganz durchsichtig. Vielleicht wählten wir nach zwei schwierigen Diskussionen in der Gruppe über Machtverhältnisse und Normen in unserer psychologischen Arbeit mit der Sexualität das für uns weniger heikle Thema . Schliesslich sind wir alle quasi routinierte Gruppen-Sitzerinnen, die schon öfters miteinander über Sexualität geredet haben, wir kennen uns gut, und zudem gehört dieses Thema unbedingt in eine Zeitung, die sich mit Psychologie und Frauenbewegung auseinandersetzt. Ideologisch lagen wir mit dieser Wahl sicher richtig, oder anders ausgedrückt: vielleicht unterlagen wir dem sanften subkulturellen Ideologiezwang, dass frau mit dazu gehört, wenn sie offen über ihre Sexualität spricht.
Inhaltlich stiessen wir in diesem Gespräch kaum weiter vor, als dies in anderen Gruppen-Sitzungen auch schon geschehen war. Wir streiften verschiedene Aspekte weiblicher Sexualität, sprachen über Macht und Ohnmacht in Beziehungen, Eifersüchte, Dreiecksverhältnisse, persönliche Entwicklungen, Körperempfindungen, Homosexualität und anderes mehr. Widersprüchliches und Unbewältigtes in den Beiträgen einzelner Frauen deklarierten wir meist als solches (was vielleicht typisch ist für uns als Psychologinnen), und neue Zusammenhänge wurden deshalb in unserer keineswegs konfliktfreien Beziehung zur Sexualität kaum aufgedeckt.
Die Gesprächsrunde begann, und ich war froh, abzählen zu können, dass ich überhaupt und wann ungefähr ich in der Runde dran sein würde. Ich fühlte mich in der Gruppe zwar wohl und aufgehoben, trotzdem war ich unsicher, was aus der Vielfalt von Gedanken, Erinnerungen, Fragen und Aengsten ich auswählen sollte. Vieles war von anderen schon gesagt worden, zum Teil viel "besser", als ich es mir zutraute. Im Moment, wo ich etwas von mir in die Gruppe hineingebe, ist dieses Stück von mir bedroht. Ich kann kaum mehr kontrollieren, was damit geschehen wird, ich vermag höchstens abzuschätzen, wie die Reaktionen der anderen etwa sein werden und dementsprechend offen/auf der Hut sein. Ob und wie weit diese "Offenheit" in einem Gruppengespräch überhaupt möglich und wünschenswert sei, ist fragwürdig. Beim Durchlesen der Tonbandaufzeichnungen unseres Gesprächs fällt auf, dass wir selten nachfragten, wenn eine Frau von sich erzählte. Damit respektierten wir die Verletzlichkeit der einzelnen: Wir erlaubten ihr, so "offen" zu sein, wie sie es will oder kann, und zum Teil so zu tun, als ob ihr eigene Konflikte bewusst wären. Verschleierungen, soweit sie überhaupt wahrgenommen, respektierte die Gruppe still. Das Aufdecken von Widersprüchen ist mit Verunsicherungen verbunden, die in der Gruppe zu Konflikten führen können. Auch wenn die einzelne Frau über sich nichts Neues erfährt, kann sie sich in der Runde aufgehoben fühlen. Unsere Kritik setzt nicht dort ein, wo

Verschleierungen nicht angesprochen werden, obwohl sie in der Luft liegen ("hier stimmt doch etwas nicht"), sondern dort, wo die Gruppe diese Begrenzung (vielleicht Illusion) der "Offenheit" nicht in Frage stellt.
Wie die meisten Frauen unserer Gruppe begann ich meinen Beitrag mit der Bemerkung "ja, so wie Du (Vorrednerin) das geschildert hast, ist es für mich auch". Die vielen Zwischenbemerkungen wie "genau", zustimmendes Kopfnicken, "bei mir überhaupt nicht" drücken aus, dass wir uns häufig, wenn wir von uns reden, auf andere beziehen und sofort ohne Rückfragen bereit sind, uns mit ihnen ein Stück weit zu identifizieren. Das gibt uns einerseits das Gefühl der Einigkeit, des Aufgehobenseins in der Gruppe, führt aber oft gleichzeitig zu Spannungen. Mit dem "ich auch" zu einer anderen Frau kann ich eine dritte ausschliessen ohne es zu merken. In unserem Gespräch zeigte sich das beim Thema Homosexualität: Als eine Frau von ihrer Liebesbeziehung zu einer Freundin erzählte, fühlten sich viele aufgefordert, auch ein solches Erlebnis zu berichten. Ueber die subkulturellen Wertmassstäbe können hier Rivalitäten ausgedrückt werden. Ausgeschlossen sind jene Frauen, die nichts Aehnliches berichten können aber möchten.
Rivalisiert wird auch dort, wo eine Frau ihre persönliche Entwicklung mit der gegenwärtigen Situation einer andern vergleicht:" So wie Du das beschrieben hast, war es für mich auch einmal, aber jetzt. . . ." Oft ist es weder der Sprecherin noch der Angesprochenen bewusst, wie kränkend solche Bemerkungen sind. In unserer Runde allerdings rivalisierten wir weniger auf der Inhaltsebene, es lag uns aber viel daran, auf der sprachlichen Ebene sich "besser" ausdrücken zu können. Auch wenn eine Frau meinen Beitrag positiv ("ich auch") aufnimmt und ihn weiterführt, kann das zu Spannungen führen. Sie macht sich damit einen Teil von mir zu eigen, obwohl sie mich in meinen Augen vielleicht gar nicht verstanden hat. Mich offen dagegen abgrenzen kann ich zwar, riskiere aber Konflikte mit ihr . Wenn ich dann so tue, als ob wir uns verstanden hätten, gebe ich den Spannungen zwar nicht Ausdruck, gefährde dadurch aber den Gruppen-Frieden nicht.
Alle diese Beziehungsmuster haben eines gemeinsam: Sie drücken nur den positiven Teil der Beziehung zwischen den Frauen aus, negative Aspekte wie Eifersucht und Rivalitäten sind lediglich impliziert. Trotz der vielen "ich auch" war uns nicht bewusst, dass wir uns an irgendwelchen Massstäben miteinander messen (Normen und Werte zeigen sich selten offensichtlich) und so Spannungen untereinander auslösen, schon vorhandenen Ausdruck geben oder sie zu vertuschen versuchen.

Manche von uns verliessen diese Sitzung wohl deshalb enttäuscht, wütend oder unbefriedigt. In den Diskussionen, die wir später in der Gruppe über diese Gefühle führten, kristallisierten sich für uns zum Verlauf des Gesprächs zwei sich gegenseitig bedingende Punkte heraus:

1. Jede Teilnehmerin spricht aufgrund ihrer eigenen Lebensgeschichte, dh. sie bringt für sie typische Vorstellungen, Werte, Normen, Erwartungen mit. Dieser Hintergrund setzt sich zusammen aus einverleibten Wertvorstellungen (über Sexualität in unserem Falle) aus ihrer Kindheit und - was die Sache noch komplizierter macht - aus den neuerworbenen Normen der Frauenbewegung und/oder der Linken. Diese neuen Normen oder Ideologien können den Zugang zu den Widersprüchen (sprich Konflikten) aus der Kindheit erschweren, wenn nicht gar tabuisieren. Die neue Bewertung der Menstruation als etwas Natürliches, Positives und Machtvolles kann so die Auseinandersetzung mit unseren erlebten Widersprüchen und Krämpfen verunmöglichen. Wenn wir die neuen Normen nicht hinterfragen, uns also dieses Vorganges nicht bewusst sind, laufen wir Gefahr, uns in einer Scheinsolidarität zu finden. Beispiele solcher Verschleierungen in unserem Gespräch waren:

- Die Frau stellt das, was sie bis jetzt erlebt hat, als schlecht hin. Damit ist der Zugang für sie selber und die anderen schwierig.
- Dreiecksbeziehungen soll man aushalten - Eifersucht ist bürgerlich.

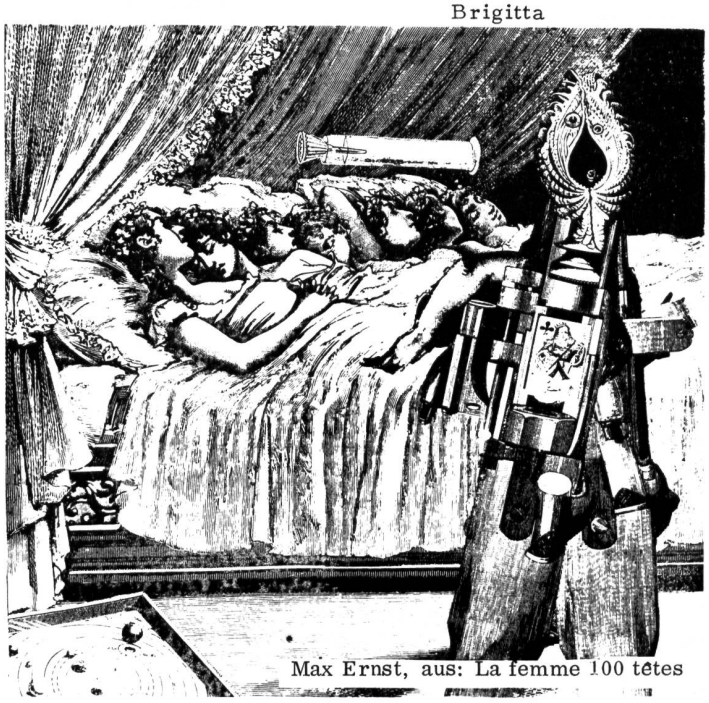
2. Diese Verschleierungen erschweren nicht nur das Verständnis für die individuellen Probleme (frau fühlt sich nach der Sitzung unverstanden, hat nichts Neues über sich erfahren, was ihr weiterhelfen könnte), sondern prägen gleichzeitig die Beziehungen der Frauen untereinander. Es ist einfacher, sich gegen . . . (Männer, Gesellschaft, Erziehung. . .) zusammenzuschliessen, als Widersprüche und Konflikte zwischen den Frauen in die Beziehungen hineinzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Aggressive Gefühle gegen andere Frauen werden unterdrückt aus Angst, die "Böse" zu sein, die den Gruppen-Frieden bricht. Eifersucht und Rivalitäten - obwohl Gegenstand neuerer Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung (siehe Artikel über "My mother myself" von Nancy Friday) - fallen unter den Tisch. Es findet ein Rückzug statt auf weibliche altruistische Verhaltensweisen unter dem Deckmantel der Solidarität. Nach dem Motto "if you can't kill her, buy her/ wenn du sie nicht töten kannst, kauf sie" nehmen wir gröbste Kränkungen mit einem verständnisvollen Lächeln entgegen. Problematische Aspekte zwischen Frauen, wie sie sich in der Mutter-Tochter Beziehung zeigen (Möller-Gambaroff, Kursbuch 47) bleiben ausgeklammert.

Fazit: Keine Gruppengespräche mehr, schon gar nicht zum Thema Sexualität ?

oder: Unsere Ansprüche, die wir an solche Gespräche stellen, überdenken.

Die beschriebenen Grenzen und Verschleierungen sind nicht von heute auf morgen aufzulösen, sie bleiben Teil des Gruppenprozesses. Vielleicht aber sind sie teilweise erkenn- und mitteilbar. In unserer Gruppe war das eine Woche nach dieser Sitzung möglich: Die schlechten Gefühle, Aggressionen gegen andere wurden thematisiert, was bewirkte, dass wir Normen aufspüren und hinterfragen konnten. Ein solcher Prozess hat in unserer Gruppe schon mehrmals stattgefunden, und wir haben erfahren, dass er uns zwar nicht schwesterlich einigt, aber unser Unbehagen auflöst und uns Einsicht in diese Zusammenhänge verschafft.

Sabine
Brigitta


Max Ernst, aus: La femme 100 têtes